

# In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

№. 107.

Posen, den 10. Mai 1928.

2. Jahrg.

Copyright 1928 by Art. Institut Orell Poesli, Zürich, Leipzig.

## Die Arena.

Roman von Vicente Blasco Ibañez.

(Einzig berechnigte Uebersetzung von Otto Albrecht  
van Beber.)

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als er sie eines Nachmittags in einer weichen Stimmung antraf, hielt er den Moment für günstig, sie nach ihrer Vergangenheit zu fragen — nach diesen Gelben und Königen, die in ihrem Leben eine Rolle gespielt haben sollten.

Ein kalter Blick war die Antwort.

„Was geht's dich an? Bist du vielleicht eifersüchtig? . . . Und wenn es wahr wäre, was dann?“

Lange Zeit blieb sie stumm, den leeren Ausdruck in den Augen, der bei ihr stets der Vorbote eines absurden Gedankens war.

„Du mußt die Frauen geschlagen haben, leugne nicht!“ sagte sie endlich, ihn neugierig ansehend. „Das interessiert mich außerordentlich . . . Nicht deine Carmen, — ich weiß, daß sie sehr gut ist — aber all diese anderen Frauen, mit denen ihr Toreros verkehrt . . . Wether, die, je mehr man sie schlägt, desto heftiger lieben. Nein? Du hast wirklich nie geschlagen?“

Gallardo protestierte mit der Würde des hochherzigen Mannes, der sich an Schwächeren nicht vergreift. Enttäuscht hörte Donja Sol zu.

„Eines Tages mußt du mich schlagen. Ich will wissen, wie das tut,“ bestimmte sie. Doch dann verfinsterte sich ihre Miene, die Augenbrauen bildeten eine Linie, und die goldenen Pünktchen in ihren Pupillen sprühten Feuer. „Nein, meine Bestie, versuch es lieber nicht. Du würdest dabei verlieren.“

Ein nur zu gerechtfertigter Rat, an den Gallardo Gelegenheit hatte, sich zu erinnern. In einer vertraulichen Stunde genügte eine etwas derbe Liebeslösung seiner harten Hände, um die Wut der Frau zu erwecken, die den Mann an sich zog und gleichzeitig haßte.

„Nimm!“ Und ihre rechte Faust hieb mit der Sicherheit eines Boxers von unten herauf gegen seine Kinntlade.

Schmerz und Scham kämpften in Gallardo, während die Dame — vielleicht in einem Gefühl für das Unzeitgemäße ihres Angriffs — etwas unsicher erklärte:

„Das möge dir eine Lehre sein. Ich weiß, wie ihr seid, ihr Toreros. Bleibe ich mir einmal etwas gefallen, dann würdest du mich alle Tage wie ein Zigeunermädchen von Triana behandeln . . . Das tat not. Man muß Distanz wahren.“

An einem warmen Frühlingsabend kamen beide von einer Weide des Marquis zurück, wo man eine Reihe von Jungstieren erprobt hatte. Die Kavalkade folgte der Chaussee, doch Donja Sol lenkte, von dem Espada begleitet, auf die angrenzenden Wiesen, deren weiche Grasnarbe den Hufschlag der Pferde unhörbar machte.

Die untergehende Sonne färbte die grüne, mit weißen und gelben Blumen bestreute Ebene sanft lacematin. Pferde und Reiter warfen lange, schmale

Schatten, und die dunkle Linie der geschulterten Garrochas verlor sich riesengroß am Horizont. Vor ihnen lag der Purpurschein einer fernen Feuersbrunst, zu ihrer Seite blühte der Guadalupe wie rötlicher Stahl.

Donja Sol blinnte Gallardo mit befehlenden Augen an.

„Leg' deinen Arm um meine Hüfte!“

Der Espada gehorchte, und die Dame betrachtete entzückt die verschmolzenen Schatten auf dem magischen Licht der Wiese.

„Als lebten wir in einer anderen Welt,“ sagte sie leise, „einer Welt der Sage, auf Wiesen, wie man sie auf alten Gobelins sieht. Ist es nicht eine Szene aus den Ritterromanen: der Paladin und die Amazone, die Lanzen über der Schulter, Abenteuern und Gefahren entgegenreitend? Doch davon verstehst du nichts, Bestie meiner Seele. Nicht wahr?“

Der Torero zeigte lachend seine blinkenden, starken Zähne, während sie den Kopf an seine Schulter legte, leise erschauend, wenn sein Atem ihren Nacken streifte.

So ritten sie schweigend weiter. Donja Sol schien zu schlafen. Plötzlich jedoch richtete sie sich auf.

„Sag, hast du noch nie einen Menschen getötet?“

Gallardo fuhr zurück, so ungekümmt, daß er sich von ihr löste. Er? . . . Niemals. Er war ein braver Burische, der seine Karriere verfolgt hatte, ohne irgendjemand zu schaden. Einige Ohrfeigen bei erregten Auseinandersetzungen, ein Hieb mit einer Flasche in einem Café . . . Doch weiter nichts. Ein Menschenleben respektierte er immer, unbedingt.

„Also nicht einmal das Verlangen hast du gespürt, jemand zu töten! Und ich glaubte, daß die Toreros . . .!“

Die Sonne verschwand. Die Wiesen verloren ihre phantastische Beleuchtung, der Fluß erlosch. Donja Sol sah die Landschaft dunkel und vulgär. Wortlos, ohne darauf zu achten, ob ihr der Matador folgte, gab sie ihrem Pferd die Sporen und galoppierte der fernen Reiterchar nach.

In der Karwoche kehrte Gallardos Familie nach der Stadt zurück, denn am Oster Sonntag sollte der Espada in der großen Corrida auftreten — zum ersten Male, seit er sie kannte, unter den Augen Donja Sols.

Dieser Gedanke steigerte noch seine ohnehin schon vorhandene Erregung. Die Plaza von Sevilla verurteilte ihm stets eine gewisse Unruhe. Ob er in irgendeiner Arena Spaniens eine Niederlage erlitt, spielte eine geringe Rolle, da er sie ja für längere Zeit meiden konnte. Aber hier in seiner Heimat, wo seine größten Feinde und Neider lauerten! . . .

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brachte man die Toros von den Weiden Tabladas nach den Corrales der Plaza, und um Mitternacht herrschte auf dem ganzen Wege ein Treiben wie an einem Jahrmarschtag. In den Villen wurde Klavier gespielt und getanzt, aus den Tavernen klang Gelächter, Gläserklirren und Gitarrengeklapper. Gegen ein Uhr trabte ein Meldereiter durch mit dem Befehl: „Richter aus!“ Keiner Verflügung der Obrigkeit hätte schneller Folge geleistet werden können. Sogar die Laternen erloschen.

Säulen und Baumgruppen verschwammen zu düsterer Masse, am Himmel funkelten die Sterne, und von der

Erde erhob sich ein verhaltenes Summen, als schwarmten Tausende von Moskitos im Schatten. Endloses Warten, bis endlich fernes Gehimmel ertönte. Sie kamen!

Lauter lärmten die kupfernen Gloden der Leitstiere, der Boden erzitterte unter einem dröhnenden Galopp. Voran mit gefällter Lanze die Hirten, dann ein Trupp von Sportsleuten mit Donja Sol, bebend vor Aufregung über diese tolle Jagd, bei dem ein Fehltritt der Pferde, ein Sturz, nichts anderes bedeutete, als von den Hufen der rasenden Stiere zu Brei zertrampelt zu werden.

Wütend läuteten die Leitgloden; die hinter Zäunen und Hecken versteckten Zuschauer schludten eine Wolke von Staub. Und wie ein Alpdrücken verschwand die wilde Herde, — formlose Ungeheuer der Nacht — verschwand das fürchterliche Brüllen und Schnaufen, verstummte das aufreizende Geschrei der Gauchos und Pikenreiter, die den Zug schlossen.

Juan Gallardo erhob sich schon frühzeitig am nächsten Morgen. Er hatte eine schlechte Nacht hinter sich.

Nur keine Corridas in Sevilla! In anderen Städten lebte er wie ein Junggeselle und legte die Kampftracht in einem gleichgültigen Hotelzimmer an, wo ihn nichts an seine Familie erinnerte. Aber hier in seinem eigenen Schlafzimmer sah er auf Schritt und Tritt irgendetwas, das Carmen gehörte. Und dann dieser entsetzliche Moment, wenn er, den Salamantel über der Schulter, zu dem stillen Patio hinunterschritt. Seine Schwester küßte ihn mit einem Gesicht, als läge sie im Sterben. Die Mutter hatte sich im entferntesten Zimmer versteckt, weil sein Anblick ihr unerträglich war. Und Carmen, bleich, mit zusammengepreßten Lippen und zuckenden Lidern, gab sich den Anschein der Heiterkeit, bis sie plötzlich das Taschentuch an die Augen führte und die Mädchen zuspringen mußten, ehe sie umfiel. Selbst der Cid Campeador, den Gallardos Schwager stets im Munde führte, würde dabei die Nerven verloren haben.

„Verflucht!“ sagte der Matador grimmig, „das ganze Gold der Welt brächte mich nicht auf die Plaza von Sevilla, wenn nicht schamlose Gesellen sofort behaupten würden, ich fürchtete das Publikum meiner Vaterstadt.“

Eine Zigarre im Mund, spazierte er durch sein Haus, reckte die sehnigen Arme, trank ein Glas Wein und begrüßte seine Mutter, die es sich trotz ihrer Jahre und Körperfülle nicht nehmen ließ, selbst für den Sohn zu kochen.

Von der Küche schritt er weiter in den Patio. Singvögel in vergoldenen Bauern zwischerten vergnügt, und die Sonnenstrahlen spielten auf den Becken des Springbrunnens, in dem kleine Perlen hochstiegen — Luftbläschen aus den runden Mäulern der Goldfische.

Eine schwarzgekleidete Frau kniete, den Wasser-eimer neben sich, auf dem Boden und wusch die Marmorfliesen ab.

„Guten Morgen, Senjo Juan,“ grüßte sie mit der zärtlichen Familiarität, die jeder populäre Held einflößt, und blickte bewundernd zu ihm auf.

Doch der Senjo Juan antwortete nicht. Erregt rannte er zur Küche zurück.

„Aber Mütterchen, wer ist diese Einäugige, die den Patio schenert?“

„Wer soll es sein, mein Kind! . . . Eine arme Witwe. Eins unserer Mädchen ist krank, und da ließ ich dieses unglückliche Geschöpf rufen, das einen Haufen Kinder ernähren muß.“

„Verdammt! Toros in Sevilla, und der erste Mensch, der mir begegnet . . . Einäugig! Kann es ein schlechteres Omen geben? Habt Ihr es auf meinen Tod abgesehen?“

Bestürzt über seine düstere Prophezeiung und seinen Aerger, versuchte das arme Mütterchen sich zu rechtfertigen.

„Daran habe ich wirklich nicht gedacht. Mir tat die arme Frau leid. Sie wollte gern eine Feteta für

ihre Kleinen verdienen. Kann man Gott nicht so am besten dafür danken, daß er uns vor ähnlichem Elend bewahrt hat?“

Die Erinnerung an die früheren Entbehrungen stimmten Gallardo duldsam.

„Gut, sie soll bleiben. Und mir mag's gehen, wie Gott will.“

Den Patio beinahe rückwärts durchschreitend, um dem verhängnisvollen Auge zu entgehen, flüchtete der Matador in sein Arbeitszimmer.

Die weißen, bis in Mannshöhe getäfelten Wände schmückten auf buntfarbiger Seide gedruckte Programme von Gala-Stiergefechten. Diplome von Wohltätigkeitsgesellschaften erinnerten an die Corridas, in denen Gallardo zum Besten der Armen gekämpft hatte, und unzählige Bildnisse, die den Diestro zu Fuß, sitzend, den Kampfmantel handhabend oder mit dem Degen zu stoßend, darstellten, zeugten von dem Eifer, den die Zeitungen darauf verwandten, alle Stellungen des berühmten Matadors wiederzugeben. Ueber der Tür hing ein Gemälde von Carmen, deren schwarze Augen durch die weiße Spitzenmantille noch mehr hervorgehoben wurden, während an der gegenüberliegenden Wand, über dem Schreibtisch, ein ungeheurer Stierschädel mit Glasaugen und einem Büschel weißer Haare auf der Stirn den ganzen Raum zu prächtieren schien. Die riesigen Hörner, am Ansatz eisenbeinfarbig, dann dunkler werdend, bis sie in tiefschwarze Spitzen ausliefen, standen so weit auseinander, daß Botaje, der Picador, behauptete, eine Amsel könnte auf der einen Spitze singen, ohne auf der anderen gehört zu werden.

Gallardo setzte sich an den eleganten, mit Bronzen bedeckten Tisch, der als einzige Unordnung den Staub mehrerer Tage aufwies. Das enorme, von zwei Pferden flankierte Schreibzeug war leer: den hübschen in Hundeköpfe endigenden Haltern fehlten die Federn. Der arroke Mann brauchte nicht zu schreiben. Don José verfaßte alle Kontrakte und sonstigen Schriftstücke, unter die der Matador dann im Klub langsam seine komplizierte Unterschrift setzte.

(Fortsetzung folgt.)

## Teestunde.

Von Anna Elisabeth Weiraub.

Das Licht fiel durch sanfte seidene Schleier, koste zärtlich mit duftschweren Blüten in opalfierenden Gläsern, bide Teppiche, langhaarige Felle dämpften den Schritt, viele Kissen lockten in glühender Buntheit, fremdestes Parfüm, unbestimmbar, aufreizend, floß durch den Raum.

Mit einer Mischung von Entzücken und Grauen küßte Heribert die Gefahr dieser Stunde. Ehrliche Freunde hatten ihn vor dieser Frau gewarnt. Brave Jungen sollten an ihr zugrunde gegangen sein. Man erzählte sich Märchen von der unheimlichen Macht, die sie über Männerherzen hatte. Heribert fand sie schön — und mehr als das: von einer Anmut der Bewegung, die nicht allein Eindruck auf ihn machte — die sich mit einem Gefühl schmerzlicher Lust in ihn einbrannte.

Seine Augen tranken ihren Reiz, wie ein Durstiger feurigen Wein trinkt der den Durst nur immer mehr entzündet. Wie der weiße Arm aus den Falten der matten grünen Seide wuchs, schlank und schön geformt, von duftendem Ruder samtig überhaucht, leise umflirt von goldenen Reifen! Er weckte das Begehren, den weißen Armel aufzukreuzen und die zarigaberte Höhlung des Ellbogengelenks mit gierigen Lippen zu küssen . . . Heriberts Widwulle in rascherem Rhythmus . . .

Wenn sie den Kopf zurückbog, leuchtete ihr feines helles Gesicht mit den übergroßen Augen wie mattes Silber aus den schwarzen Rahmen des üppigen Haars. Aber wenn sie sich neigte und das Licht auf die spiegelnden Wellen fiel, dann glänzten sie mahagonibraun.

„Wie schön Sie sind,“ sagte er halblaut, und in seinem Ton, der ruhig und sachlich war, schwang zum erstenmal eine andere Saite mit — eine tiefe, klingende . . .

Sie fuhr herum und starrte ihn an, die grünlichen Augen weit geöffnet, wie in einem kindlichen Erstaunen.

„Nehmen Sie sich in acht,“ sagte sie in einem Ton, der mehr angstvoll war als drohend, „Sie werden sich in mich verlieben, und das ist gegen die Abmachung!“

Er lachte leise und ließ seine breite weißen ebenmäßigen Zähne aufblitzen.

„Wenn wir ehrlich sein wollten,“ sagte er, „so haben wir diese Abmachung nur getroffen, weil wir fühlten, daß wir sie übertreten werden . . . oder war es nicht so? Seien Sie ehrlich, Silvia!“



## Wahl-Anekdoten.

Ein Fräulein aus Bantow kam ins Wahllokal, nahm Stimmzettel und Umschlag in Empfang und verschwand in der Zelle. Es verging einige Zeit, und das Fräulein war immer noch nicht aus der Zelle herausgekommen. Eine Menge neuer Wähler harter bereits. Man hörte schon dieser Leute ungeduldriges und unwilliges Gemurmel. Jene junge Dame aber war und blieb in der Zelle verschwand. Endlich rief einem der Wahlhelfer die Gehülfe. Er wollte gerade der Sache auf den Grund gehen, da erklingte aus der Zelle von den Lippen jenes Fräuleins der Ruf: „Wann kann ich denn nun eigentlich rauskommen?“

Nach einer Wahl wurde eine Frau gefragt, wen sie denn gewählt habe. „Ach, das weiß ich nicht“, sagte sie, „aber gebräunten konnte der 81 Alle, die mit ihren Zetteln vor der Tür des Wahllokals standen, hatten einen Mantel an, aber der, den ich gewählt habe, hatte keinen. Er war schon ganz blau gefroren; na, und da konnte ich denn schon aus Gedanken der Menschlichkeit nicht anders, als seinen Zettel nehmen!“

In einem Wahlkreise Hesses kämpften zwei Gegner schon monatelang vorher erbittert um den Sieg. Da vernahm der eine mit Freunden etwas Schreckliches von seinem Gegner. Und er setzte sich flugs hin und ließ ein Flugblatt drucken. „Wauern Hesses, so hieß es in diesem Kampfliste, wist Ihr nicht, daß euer Kandidat, der Bödel, sechzehn uneheliche Kinder hat? So einem wollt Ihr eure Stimme geben?“

Humor bewies ein Wähler, der beim Volksentscheid über die Fiskusabfindung in Metnik bei Ostfriesland. Sa. an die Urne ging. Er legte statt des Stimmzettels drei Milliardencheine von Anno dazumal in den Wahlumschlag und schrieb auf einen Zettel: „Ich bezahle den Dreck alleene!“

Der Volkstier wurde bei seiner Wahlrede beständig durch Zwischenrufe eines Zuhörers unterbrochen, der in seine Rede hinein: „Lauter!“ „Deutlich sprechen!“ rief. In dem er sein Auge auf den Störenfried richtete, sagte der Kandidat ruhig: „Ich denke nicht daran, meine Stimme zu erheben, denn ich glaube, die Ohren des Herrn, der mich unterbricht, sind lang genug, um mich zu verstehen.“

Frau Schmudde, deren Mann zu ihrem ständigen Aerger ein Freund eines guten Tropfens ist, wurde gefragt, warum sie gerade den Zentrumsabgeordneten gewählt habe, da sie doch Freiküster sei. „Och Gott“, sagte sie, „er machte einen so vertrauensweckenden Eindruck, denn er hatte in der Wahlversammlung damals ein Glas Milch vor sich stehen.“

### Stillsitzen aus Wahlreden.

Der Wirtschaftler: „... die Frauen nehmen in der Produktion immer mehr an Umfang zu.“

Der Opponent: „... mein Vorredner hat doch nur blutleeren Käse verzapft.“

Zwischenruf: „Das paßt wie die Faust auf den Eimer.“

## Aus aller Welt.

54 Millionen Zentner Milch. Die Schweiz mit ihren an den Bergabhängen sich weit ausdehnenden saftigen Weiden besitzt in ihrem Viehbestande ein gewaltiges Vermögen. Nach der letzten Viehzählung gab es dort 879 203 Kühe. Diese brachten im Jahre 1926 rund 54 Millionen Zentner Milch. Diese Milchmenge zusammengetragen, ergäbe einen See von rund 3 Millionen Kubikmeter Inhalt. Ihr Wert beträgt ungefähr 650 Millionen Franken (520 000 000 Mark). Rund 87 Millionen Zentner dieser Milch kommen aus den Betrieben der Milchproduzenten in den Verkehr, und davon werden 14 Millionen Zentner als Trinkmilch verkauft, und der größere Rest wird zu Käse und Butter verarbeitet.

Worauf beruht der Duft der Erdscholle? Wohl jeder liebt den kräftig-frischen Duft, den im ersten Frühjahr die frisch gepflügte Ackererde ausströmt; aber nur wenige wissen, wie dieser Geruch eigentlich zustande kommt. Der charakteristische Duft, der besonders nach Regen austritt, wird nämlich durch einen in der Erde enthaltenen Strahlenpilz (Actinomyces odorifer), erzeugt, aus dessen Kulturen man den Niederschlag in Gestalt feinsten Aufstalles entnehmen kann. Sind im Ackerboden die Nährstoffe enthalten, die der Pilz braucht, wie etwa Masse von Gräsern, Stroh oder Blättern u. dgl., so tritt auch der Pilz auf, und damit entsteht gleichzeitig der Geruch nach „frischer Erde“. Es ist gelungen, den Pilz auch auf künstlichen Nährböden zu züchten, so daß man den Duft der Ackererde auch im chemischen Laboratorium erzeugen kann.

Raubtiere auf der Straße. Bei dem Transport der für eine Zirkusvorstellung bestimmten Tiere in Fecamp brachen ein Leopard und drei Panther aus dem auf einem Lastautomobil untergebrachten Käfig aus und durchdrangen die Straßen der Stadt. Es entstand eine entsetzliche Panik. Erst einer regelrechten Treibjagd, die von der Polizei veranstaltet wurde, gelang es, die Tiere wiederzufassen. Ein 13jähriges Mädchen war von einem der Tiere verletzt worden.

## Zum Kopferbrechen.

### Diamantaufgabe.

An Stelle der Punkte setze man die Buchstaben a e e e h h h i i k k k n n o o r r r i t t t u u derart ein, daß in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Konsonant, 2. Farbe, 3. Garten-gerät, 4. eine durch Erdbeben schwer zerstörte Stadt, 5. Schreibflüssigkeit, 6. Figur aus dem Nibelungenlied, 7. Rauch.

Bei richtiger Lösung ist die senkrechte Mittellinie gleich der mittleren Wagerechten.

### Silberrätsel.

a — sth — bor — brois — der — do — do — dur —  
o — e — els — en — or — ga — gau — go —  
holm — hi — i — ka — ki — la — la — lan —  
lauf — laut — li — li — mann — me — met —  
ml — mi — na — nat — ne — no — ner — noy —  
nor — nyz — o — o — o — o — pa — pit —  
pom — ra — ra — ri — ri — rund — sa — si —  
sto — ta — ter — ter — to — vi — zi

Aus diesen 21 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein wissenschaftliches Unternehmen bezeichnen. (Beim ersten Wort gilt auch der fünfte Buchstabe.)

1. Arabische Person. 2. Winterport. 3. Japanische Hafenstadt. 4. Muse. 5. Berühmter Künstlerreich bei Venna. 6. Erdteil. 7. Christbaumzweig. 8. Nordseebad. 9. Deutscher Dichter. 10. Badische Landschaft. 11. Oper von W. A. Mozart. 12. Walzerkomponist. 13. Sonntag. 14. Süditalienische Insel. 15. Schlangengart. 16. Gewandter. 17. Turnübung. 18. Hundekasse. 19. Handtasche. 20. Halbedelstein. 21. Beleuchtungsgegenstand. . . .

### Rätselsprung.

drauf	auf	sch	is	st	st	st	st
stark		sch	sch	bedingt	springt		stark
stg	wenn	glück			gen	st	menschl.
bes	an	brück	st	and	der	stet	st
und	nach	wort			gel	st	baum
st		gen	st	st	stark		stg
st	voll	st	und	st	stark	am	st

### Gefährlich und nützlich.

„Eins“ ist ein arger Räuber  
In Hof und Wald und Feld,  
Von dem wohl ganz besonders  
Sein Belz und „Zwei“ gefällt. —  
Ein Werkzeug wird gefunden,  
Wenn „Eins“ mit „Zwei“ verbunden.

### Besuchtsartenrätsel.

Als Verlobte empfehlen sich:

**Ella Pikert**  
Ems

**Karl Pleite**  
Ems

Den künstlerischen Beruf des Herrn Pleite kann man erahnen, wenn man die Buchstaben seiner Adresse oder auch die der Adresse seiner Braut entsprechend umordnet.

### Auflösung Nr. 18.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Alte. 5. Alge. 9. Nordsee. 11. März. 13. Lorte. 15. Eich. 17. Uri. 18. Not. 19. Hof. 21. Cham. 22. Rubel. 23. Ah. 25. Tee. 26. Bau. 28. Ma. 29. and. 30. Maler. 33. Ralte. 35. Stabuk. 36. Nest. 37. Glak. Senkrecht: 2. Anecht. 3. Tor. 4. Erz. 5. Akt. 6. Bes. 7. Geruch. 8. Amen. 10. Reim. 12. Moika. 14. Trabant. 16. Habel. 19. Gut. 20. Fee. 23. Umme. 24. Salve. 25. Batta. 27. Udet. 31. Eis. 32. Mai. 33. Rue. 34. Akt.

Silberrätsel: Ist die Musik von echtem Klang, so klingt die Seele mit.

Silberrätsel: Gustav Freytag, „Die Journalisten“, 1. Gewitter. 2. Uhde. 3. Sonja. 4. Theobald. 5. Abtrotan. 6. Pierzein. 7. Plunder. 8. Rival. 9. Eisleben. 10. Dpflon. 11. Lufaelba. 12. Agathe. 13. Griechenland. 14. Dornroschen.

Buchstabenrätsel: Wieland Zimmermann Lessing Lenau Jbsen Ariosto Märkte Simrod Hölderlin Andersen Altpod Eichenborff Schiller Platen Emerson Auerebach Roquette Eichenbach — William Shakespeare (geb. am 23. 4. 1564, gest. am 23. 4. 1616).

Stiefkästl: Versteht.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Sibra, Bognad.